

Hauptausgabe

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'697
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 5
Fläche: 60'426 mm²

Nach den Bauernhöfen erobert die Knospe auch die Politik

Bio Grischun zeigt mehr Selbstbewusstsein. Knapp ein Vierteljahrhundert nach der Gründung äussert sich die Organisation vermehrt auch politisch. Im Visier hat man unter anderem den Tourismus.



Etabliert: Beim Vermarkten von Gemüse und Salsiz wollen es die Bündner Bioproduzenten nicht bewenden lassen.

Bild Archiv

Hauptausgabe

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'697
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 5
Fläche: 60'426 mm²

von Olivier Berger

Es war ein Novum in der bald 25-jährigen Geschichte von Bio Grischun: Vor den nationalen Wahlen im Herbst 2015 meldete sich die Organisation in einem Inserat zu Wort. Inhalt: Man werde den Gewählten genau auf die Finger schauen und ihre Entscheidungen auf die Verträglichkeit mit den Zielen der biologischen Landwirtschaft hin überprüfen. Seit sich im Jahr 1992 zehn regionale Bio-Organisationen zu einem Bündner Dachverband zusammengeschlossen hatten, hatte sich Letzterer nie so dezidiert im politischen Umfeld geäußert.

Nur für Graubünden neu

Daran, dass sich Bio Grischun zu sachpolitischen Themen äussert, wird man sich gewöhnen müssen. «Wir haben beschlossen, vermehrt politische Statements abzugeben», bestätigt Geschäftsführer Andi Schmid. Er betont aber auch, Bio Grischun bleibe parteipolitisch unabhängig. «Das ist auch bei uns im Vorstand so. Es spielt keine Rolle, ob jemand in einer Partei ist und falls ja, in welcher.» Für Graubünden sei es neu, dass der Bioverband auch Agrarpolitik betreibe, so Schmid. «Bio Suisse tut dies aber schon länger und hat dafür sogar eine eigene Per-

son angestellt.»

Zu den Themen, wo Bio Grischun politisch mehr mitreden wird, gehört laut Schmid der Tourismus. «Wir haben das Gefühl, die Tatsache wird zu wenig touristisch vermarktet, dass in Graubünden über die Hälfte aller Betriebe biologisch produzieren.» Dabei habe die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf einen Tourismuskanton, der sich nicht im Verkauf von Bioprodukten erschöpfe. «Wissenschaftliche Studien belegen inzwischen beispielsweise, dass Biolandwirtschaft auch zu einer grösseren Biodiversität beiträgt.»

Mehr Gewicht bei der Bildung

An anderen Fronten fällt die biologische Saat offenbar auf fruchtbareren Boden als auch schon. «Als Bio Grischun gegründet wurde, konzentrierte sich die kantonale landwirtschaftliche Schule Plantahof noch zu sehr darauf, ihren Schülern beizubringen, wie man Ausstellungskühe mit möglichst hoher Milchleistung züchtet», bestätigt Schmid. «Inzwischen stellen wir fest, dass auch am Plantahof eine positive Dynamik herrscht.»

Dass der Bioverband viel Wert auf die Haltung des Plantahofs legt, ist kein Zufall. «Dort werden die künftigen Bäuerinnen und Bauern des Kantons ausgebildet», sagt Schmid. Umso

wichtiger sei es, dass Bio auch dort habe Fuss fassen können. Letzteres haben die Biobäuerinnen und Biobauern auch im kantonalen Bauernverband geschafft: Sie stellen inzwischen die Mehrheit der Mitglieder.

Interesse ist weiter gross

Dass sich Bio Grischun nun auch politisch äussern wolle, habe wohl durchaus mit einem gewachsenen Selbstbewusstsein zu tun, sagt Schmid. Nach einer rasanten Entwicklung in den letzten knapp 25 Jahren sei Bio etabliert. Wachstumsmöglichkeiten sieht

Schmid aber weiterhin. «Das Interesse an einer Umstellung auf Bio ist nach wie vor gross.»

Derzeit nimmt Bio Grischun in Inseraten die Konsumentinnen und Konsumenten ins Visier. «Wir wollen aufzeigen, dass Regionalität und biologische Produktionsweise kein Widerspruch sind», sagt Schmid zu den auffallend grünen Werbeanzeigen. Allzu oft würden Herkunft und Produktionsweise immer noch gegeneinander ausgespielt. Dass in den Inseraten übrigens recht unbündnerisch vom «Foifer» die Rede ist statt vom «Füüfer», habe seinen Grund. «Wir richten uns mit den Inseraten vor allem an die Gäste aus dem Unterland.»